

Fernando Esposito (Hg.)

# Zeitenwandel

Transformationen geschichtlicher Zeitlichkeit  
nach dem Boom



Fernando Esposito (Hg.): Zeitenwandel

**V&R** Academic

# **Nach dem Boom**

Herausgegeben von  
Anselm Doering-Manteuffel und Lutz Raphael

Fernando Esposito (Hg.): Zeitenwandel

# Zeitenwandel

Transformationen geschichtlicher Zeitlichkeit  
nach dem Boom

Herausgegeben von  
Fernando Esposito

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit 6 Abbildungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-30100-5

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: [www.v-r.de](http://www.v-r.de).

Umschlagabbildung: Crosby, Liverpool. 5 and 7 April 2008. High water 12 noon  
© Michael Marten

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

© 2017, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, 37073 Göttingen /  
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U. S. A.  
[www.v-r.de](http://www.v-r.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.  
Printed in Germany.

Satz: textformart, Göttingen | [www.text-form-art.de](http://www.text-form-art.de)  
Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co. GmbH & Co. KG,  
Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

# Inhalt

*Fernando Esposito*

Zeitenwandel

Transformationen geschichtlicher Zeitlichkeit nach dem Boom –  
eine Einführung . . . . . 7

*Chris Lorenz*

Der letzte Fetisch des Stamms der Historiker

Zeit, Raum und Periodisierung in der Geschichtswissenschaft . . . . . 63

*Tobias Becker*

Rückkehr der Geschichte?

Die »Nostalgie-Welle« in den 1970er und 1980er Jahren . . . . . 93

*Lukas J. Hezel*

»Was gibt es zu verlieren, wo es kein Morgen gibt?«

Chronopolitik und Radikalisierung in der Jugendrevolte 1980/81  
und bei den Autonomen . . . . . 119

*Silke Mende*

Das »Momo«-Syndrom

Zeitvorstellungen im alternativen Milieu und in  
den »neuen« Protestbewegungen . . . . . 153

*Elke Seefried*

Partei der Zukunft?

Der Wandel des sozialdemokratischen Fortschrittsverständnisses  
1960–2000 . . . . . 193

*Achim Landwehr*

Die vielen, die anwesenden und die abwesenden Zeiten

Zum Problem der Zeit-Geschichte und der Geschichtszeiten . . . . . 227

*Fernando Esposito und Hans Ulrich Gumbrecht*

Posthistoire Then

Ein Gespräch mit Hans Ulrich Gumbrecht über »unsere breite Gegenwart« 255

Autorinnen und Autoren . . . . . 279



Fernando Esposito

## Zeitenwandel

Transformationen geschichtlicher Zeitlichkeit  
nach dem Boom – eine Einführung

»Billy Pilgrim has come unstuck in time.«  
(Kurt Vonnegut, *Slaughterhouse Five*, 1969)

Das erkenntnisleitende Interesse des vorliegenden Bandes ist von der Frage nach dem Wandel von Zeit- und Geschichtsverständnissen in den circa drei Jahrzehnten seit 1970 bestimmt. Als die Tübinger und Trierer Forschungsgruppe *Nach dem Boom* damit begann, diesen Zeitraum als eine kohärente Phase vielfältiger Übergänge in unsere Gegenwart und unterschiedlichster Brüche mit der vorangegangenen Formation gesellschaftlicher Wirklichkeit in den Blick zu nehmen, wurde zunehmend deutlich, dass eine der grundlegendsten Veränderungen das Zeit- und Geschichtsdenken betraf<sup>1</sup>. Hatte sich in diesen Jahrzehnten ein ideengeschichtlicher Strukturbruch, gar ein Paradigmenwechsel in Sachen Zeit ereignet<sup>2</sup>?

Die ersten Beobachtungen betrafen die augenfällige Diskrepanz zwischen den vorherrschenden Erwartungen an die Zukunft: Während die 1950er, insbesondere aber die 1960er Jahre, so Lucian Hölscher, »im Rückblick oft als Phase eines geradezu euphorischen Aufbruchs in eine gänzlich neue Zukunft« – und zwar weltweit – in Erscheinung traten, präsentierten sich die beiden folgenden Jahrzehnte vornehmlich als eine Zeit, in der die »langfristige[n] Kosten des technischen und sozialen Fortschritts« thematisiert wurden und der »Fortschrittsoptimismus in Fortschrittskritik und -skepsis« umkippte<sup>3</sup>. In den Vereinigten Staaten, so Daniel T. Rodgers, sei im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts ein nostalgischer Blick auf die Vergangenheit aufgekommen, der die von den neuen

1 Vgl. hierzu und zum Folgenden: Anselm Doering-Manteuffel/Lutz Raphael, *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970*, Göttingen <sup>3</sup>2012; sowie: Lutz Raphael, *Typische Jahre »nach dem Boom«*, in: APuZ 46 (2015), S. 8–13.

2 Zum Paradigmenwechsel siehe: Thomas S. Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt a. M. <sup>2</sup>1976. Siehe hierzu auch: Ariane Leendertz/Wencke Meteling, *Bezeichnungsrevolutionen, Bedeutungsverschiebungen und Politik. Zur Einleitung*, in: Dies. (Hrsg.), *Die Neue Wirklichkeit. Semantische Neuvermessungen und Politik seit den 1970er Jahren*, Frankfurt a. M. u. a. 2016, S. 13–33, hier S. 13. Die Autorinnen interessiert, inwiefern »konzeptuelle Umbrüche und semantische Neuvermessungen« auf eine »epistemische Wendezeit hindeuten könnten.«

3 Lucian Hölscher, *Die Entdeckung der Zukunft*, Göttingen 2016, S. 291, 302 f.



ökonomischen Modellen hervorgebrachte radikal verkürzte Sofortzeit kompensierte. Zudem sei die triumphierende Proklamation eines Endes der Geschichte von deren Auflösung in viele partikuläre Geschichten begleitet worden<sup>4</sup>.

Mehr oder minder im Umfeld des Periodisierungsvorschlags »nach dem Boom« erschienen vier Werke, die der These, es habe ein temporaler Paradigmenwechsel stattgefunden, weiteren Auftrieb verliehen: Der Althistoriker François Hartog hatte bereits 2003 postuliert, dass um 1989 ein präsentistisches »Historizitätsregime« an die Stelle des modernen futuristischen getreten sei<sup>5</sup>. 2005 diagnostizierte der Soziologe Hartmut Rosa, dass wir uns aufgrund eines komplexen Zusammenspiels unterschiedlicher Beschleunigungsfaktoren in einer »Zeitkrise« befänden. Der »Übergang zur Spätmoderne« sei als Prozess der Entzeitlichung zu verstehen, der in einen »rasenden Stillstand« (Virilio) münde und als »Ende der Geschichte« wahrgenommen werde<sup>6</sup>. 2010 stellte Hans Ulrich Gumbrecht fest, dass das »historische Chronotop« nach »fast zweihundertjähriger Dominanz« nunmehr durch »unsere breite Gegenwart« abgelöst worden sei<sup>7</sup>. In ihrem 2013 erschienenen Buch *Ist die Zeit aus den Fugen?* vertrat Aleida Assmann die These, dass in den 1980er Jahren ein »Umbau des westlichen Zeitverständnisses« stattgefunden habe, der nicht zuletzt am Verblasen der »Zukunftsvisionen des Modernisierungsparadigmas« und an der »kulturelle[n] Aufwertung von Vergangenheit und Erinnerung« zu erkennen sei<sup>8</sup>. *Summa summarum* folgte aus diesen Gegenwartsdiagnosen die Feststellung, dass der Übergang in eine reflexive, zweite Spät- oder Postmoderne als ein Wandel *des* beziehungsweise als ein Bruch mit *dem* modernen Zeitlichkeitsentwurf zu verstehen sei.

Es scheint Vorsicht geboten, denn diese temporalen Großdeutungen legen nahe, es gebe *eine* sich wandelnde Zeit und *das* moderne Zeitverständnis. Mittlerweile ist indes ersichtlich, dass eine Geschichte historischer Zeiten sowohl spezifizieren muss, von *wessen* Zeit oder Zukunftsvorstellungen die Rede ist als auch welcher *Zeitlichkeitshorizont* und welcher Zukunftsbezug überhaupt im Zentrum des Interesses steht. Das lässt sich an einem banalen Beispiel verdeutlichen: Ein Meteorologe kann zugleich drohende Klimakatastrophen prognostizieren, die darauf folgenden politischen Konflikte voraussagen, und, so er eben eine Festanstellung bekommen hat, optimistische Zukunftspläne hinsichtlich seiner Karriere, der nun möglichen Familienplanung etc. schmieden.

4 Vgl.: Daniel T. Rodgers, *Age of Fracture*, Cambridge u. a. 2011, S. 221–255.

5 François Hartog, *Régimes d'historicité. Présentisme et expériences du temps*, Paris 2003. Neuerdings liegt Hartogs Buch in englischer Übersetzung vor: Ders., *Regimes of Historicity. Presentism and Experiences of Time*, New York 2015.

6 Hartmut Rosa, *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstruktur in der Moderne*, Frankfurt a. M. 2005, S. 16; vgl. für das Folgende: Ebd., S. 460–490, insbesondere S. 477; siehe zudem: Paul Virilio, *Rasender Stillstand. Essay*, München u. a. 1992.

7 Hans Ulrich Gumbrecht, *Unsere breite Gegenwart*, Berlin 2010.

8 Aleida Assmann, *Ist die Zeit aus den Fugen? Aufstieg und Fall des Zeitregimes der Moderne*, München 2013, S. 288, 19.

Wenngleich sich die Zeitlichkeitshorizonte oder -modi in der Erfahrung des Subjekts überschneiden und es zahlreiche Berührungspunkte gibt, so ließe sich in einem ersten Schritt analytisch eine »Weltzeit« von einer »Geschichtszeit« und einer »Lebenszeit« unterscheiden<sup>9</sup>. Dieser groben Unterteilung müsste künftig eine detailliertere Auffächerung folgen. An dieser Stelle muss es vorerst genügen festzustellen, dass, wenn vom »modernen« Zeit- oder Historizitätsregime die Rede ist, die »Geschichtszeit« beziehungsweise die geschichtliche Zeitlichkeit betroffen ist<sup>10</sup>. Es geht also um jenen Zeitlichkeitshorizont, der das Individuum transzendiert und zwar in zweifacher Hinsicht: *erstens*, sofern es sich um eine Zeit der Kollektivsubjekte handelt. Dieser Zeitlichkeitshorizont transzendiert das Individuum, *zweitens*, weil er eine Dauer umgrenzt, welche das eigene Leben überschreitet. Wenngleich die These vom großen temporalen Strukturbruch oder Paradigmenwechsel, die von den Zeitgenossen lautstark proklamiert und von den Nachbardisziplinen aktuell untermauert wird, ein unüberhörbares Hintergrundrauschen bildet, wollen wir hier etwas bescheidener vorgehen: Der Band spürt den Veränderungen der Zukunfts-, Gegenwarts- und Vergangenheitsverständnisse und -verhältnisse nach, die sich in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen im Hinblick auf geschichtliche Zeitlichkeit ereigneten. Ausgangspunkt unserer Erkundungen ist die alte Bundesrepublik. Da diese jedoch in unterschiedlichste europäische, transatlantische und globale Diskussions- und Wirkzusammenhänge eingebunden war, kann unsere Perspektive nicht auf Westdeutschland beschränkt bleiben, sondern wandert, gleich den untersuchten Ideen, Ordnungsvorstellungen und Diskursen, über die politischen Grenzen hin und her<sup>11</sup>.

Diese Einführung widmet sich ihrerseits den temporalen Implikationen der sich unter Intellektuellen seit Mitte der 1960er Jahre häufenden Zäsurpostulate »Postmoderne« und »Posthistoire«<sup>12</sup>. Sie fragt, welche Moderne, welche Ge-

- 9 Zur »Weltzeit« siehe: Alfred Schütz/Thomas Luckmann, *Strukturen der Lebenswelt*, Konstanz 2003, S. 81–89; sowie Hans Blumenberg, *Lebenszeit und Weltzeit*, Frankfurt a. M. 2001. Die Berührungspunkte und Vermischungen werden etwa in dem derzeit intensiv diskutierten Anthropozän-Begriff ersichtlich. Die Vermittlung und Synchronisation dieser Zeithorizonte und ihrer jeweiligen Rhythmen geschieht nicht zuletzt mittels Uhren und Kalendern, die einen einheitlichen Code bereitstellen, in den die jeweiligen Zeitlichkeiten übertragen werden können.
- 10 Vgl. etwa: Rosa, *Beschleunigung*, S. 30–35. Rosa unterscheidet dort zwischen, *erstens*, den Zeitstrukturen des Alltagslebens, *zweitens*, der Lebenszeit, *drittens*, der Zeit der Generation und der Epoche und schließlich, *viertens*, einer Sakralzeit.
- 11 Zur Überschreitung der nationalgeschichtlichen Grenzziehungen im Falle der Bundesrepublik siehe: Lutz Raphael, *Die Geschichte der Bundesrepublik schreiben als Globalisierungsgeschichte. Oder die Suche nach deutschen Plätzen in einer zusammenrückenden Welt seit 1949*, in: Frank Bajohr/Anselm Doering-Manteuffel/Claudia Kemper/Detlef Siegfried (Hrsg.), *Mehr als eine Erzählung. Zeitgeschichtliche Perspektiven auf die Bundesrepublik*, Göttingen 2016, S. 203–218.
- 12 Zur Orientierung sowie für eine Wort- und Begriffsgeschichte der verwandten Termini siehe: Hans Ulrich Gumbrecht, *Postmoderne*, in: Ders., *Dimensionen und Grenzen der*

schichte und welche temporale Logik an ihr Ende gelangt zu sein schien und weshalb. Es gilt also nicht zu entscheiden, ob wir uns etwa im Posthistoire befinden, sondern die Rede vom Posthistoire ernst zu nehmen und danach zu fragen, welche Probleme mit *der* Geschichte sich Teilen der zeitgenössischen Intelligenz aufdrängten, welche Aushandlungsprozesse sich im Wandel des semantischen Feldes zwischen Geschichte, Historie, Posthistoire oder zwischen Modernisierung, Moderne, Postmoderne niederschlugen und inwieweit dies auch eine Transformation geschichtlicher Zeitlichkeit impliziert. Doch bevor diese semantischen Felder etwas näher in den Blick genommen werden, gilt es, einige wichtige Etappen der Zeitforschung der vergangenen etwa vier Jahrzehnte zu schildern und die Verwandtschaftsbeziehungen offen zu legen, die zwischen Beobachter und Beobachtetem bestehen. Denn einerseits ist unsere Perspektive auf die Zeit nach dem Boom sowie das Bild, das wir von diesen Jahrzehnten zeichnen, selbstverständlich von gegenwärtigen Erfahrungen und Problemlagen geleitet und bestimmt. Andererseits sind wir selbst ein Produkt dieser noch recht nahen Vergangenheit und unser Denken ist maßgeblich von den wirklichkeitskonstitutiven Deutungen oder »performativen Interpretationen«<sup>13</sup> geprägt, die sie hervorbrachte<sup>14</sup>.

Gerade für die Zeit-Geschichte gilt dies in besonderem Maße: Die Gegenwartsdiagnosen Postmoderne und Posthistoire wurden vornehmlich von

Begriffsgeschichte, München 2006, S. 81–87. Dort (S. 81) heißt es: »Nicht die kulturelle ›Moderne‹ des frühen 20. Jahrhunderts (im englischen Sprachgebrauch ›High Modernism‹) ist die Epoche, zu der die Postmoderne im Kontrast stehen soll, sondern die mit dem Ende des Mittelalters einsetzende Epochen-Sequenz ›Moderne‹, das heißt: jener Zeitraum, innerhalb dessen sich in der westlichen Kultur das ›historische Bewusstsein‹ ausgebildet hat; jener Zeitraum aber auch, dessen temporale Selbstreferenz vom historischen Bewusstsein konstituiert war.« Ein Großteil der Literatur zu den Begriffen »Postmoderne« und »Posthistoire« ist nicht historisierender Natur, sondern eher selbst als Teil der Debatte zu verstehen (dies gilt auch für den hier zitierten Gumbrecht-Beitrag). Für einen Überblick siehe etwa: Wolfgang Welsch, *Unsere postmoderne Moderne*, Weinheim 1987; Lutz Niethammer, *Posthistoire. Ist die Geschichte zu Ende?*, Reinbek bei Hamburg 1989; Fredric Jameson, *Postmodernism, or The Cultural Logic of Late Capitalism*, London 1991, insbes. S. 1–54; Steven Connor (Hrsg.), *The Cambridge Companion to Postmodernism*, Cambridge 2004; Stuart Sim (Hrsg.), *The Routledge Companion to Postmodernism*, London u. a. <sup>3</sup>2011.

13 Eine »performative Interpretation« ist laut Derrida eine »Interpretation, die das, was sie interpretiert, zugleich verändert«. Siehe: Jacques Derrida, *Marx' Gespenster. Der Staat der Schuld, die Trauerarbeit und die neue Internationale*, Frankfurt a. M. 2004, S. 77.

14 Vgl. hierzu: Leendertz/Meteling, *Bezeichnungsrevolutionen*. In ihrem erst kürzlich erschienenen Band *Die neue Wirklichkeit* haben Ariane Leendertz und Wencke Meteling die komplizierte Beziehung, die zwischen der gegenwartsnahen Zeitgeschichte und der von ihr untersuchten, erst kürzlich zur »Vergangenheit« erklärten Epoche konzise auf den Punkt gebracht. Dort (S. 16) heißt es: »Gegenwärtige Entwicklungen, deren Wahrnehmungen und Deutungen – gerade auch die sozialwissenschaftlichen – prägen die analytische Sicht und den Zugriff auf die nahe Vergangenheit. Zugleich wirken vergangene zeitgenössische Deutungen in die Gegenwart fort.«

Sozial- und Literaturwissenschaftlern (etwa Gehlen oder Gumbrecht), Historikern (Koselleck und Foucault), Philosophen (Anders, Lyotard, Derrida, Habermas und Vattimo) und Anthropologen (Lévi-Strauss) teils explizit, teils implizit in intellektuellen Publikumszeitschriften wie dem *Merkur* oder *Les Temps Modernes* oder ihren wissenschaftlichen Arbeiten verhandelt. Obwohl wir noch in deren wirkungsgeschichtlichem Bann stehen, müssen wir versuchen, letztere als Quellen zu lesen. Da Zeit erst im Zuge jenes Zeitenwandels, der hier im Zentrum der Aufmerksamkeit steht, als genuiner historiographischer Gegenstand etabliert wurde, muss also in einem *ersten* Schritt das Verhältnis zu diesen wissenschaftlichen Vorläufern geklärt werden – zumindest soweit dies überhaupt möglich ist. Darauf folgt, *zweitens*, eine rudimentäre Klärung einiger Begriffe, die das hier zugrunde gelegte Zeitverständnis weiter erhellen sollen. Diese Einführung widmet sich dann, *drittens*, der Frage, von welcher Moderne und welcher Geschichte in den Begriffen Postmoderne und Posthistoire Abstand genommen wurde. Am Ende dieser Einführung steht, *viertens*, eine noch tastende These zu einer sich in der Zeit nach dem Boom ereignenden zweiten Krise des Historismus sowie, *fünftens*, ein knapper Überblick über den Gesamtband.

## Zeit-Geschichte nach dem Boom

Die aktuelle (Wieder-)Entdeckung von Zeit als sich wandelnder Gegenstand der Geschichte<sup>15</sup> hängt aufs Engste mit den in den »langen sechziger Jahren« wieder aufflammenden Diskussionen um den Historismus zusammen<sup>16</sup>. Zugleich ist die gegenwärtige Konjunktur der Zeit-Geschichte auch ein Erbe des sozial-

15 Zeit ist in den vergangenen Jahren in diversen empirischen Einzelstudien zum Gegenstand gemacht worden. Für einen Überblick zur Forschung und Literatur siehe: Rüdiger Graf, *Zeit und Zeitkonzeptionen in der Zeitgeschichte*, Version: 2.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 22.10.2012 (URL: [http://docupedia.de/zg/Zeit\\_und\\_Zeitkonzeptionen\\_Version\\_2.0\\_R.C3.BCdiger\\_Graf?oldid=84945](http://docupedia.de/zg/Zeit_und_Zeitkonzeptionen_Version_2.0_R.C3.BCdiger_Graf?oldid=84945), zuletzt eingesehen am 8.3.2016); sowie die Auswahlbibliographie in: Alexander Geppert/Till Kössler (Hrsg.), *Obsession der Gegenwart. Zeit im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2015, S. 272–286. Exemplarisch siehe etwa: Vanessa Ogle, *The Global Transformation of Time. 1870–1950*, Cambridge 2015.

16 Unter Historismus wird hier in Anlehnung an Otto Gerhard Oexle (und Ernst Troeltsch) der »Vorgang der »grundsätzlichen Historisierung unseres Wissens und Denkens« [...], die Einsicht, dass alles und jedes geschichtlich geworden und geschichtlich vermittelt ist« verstanden. Vgl.: Otto Gerhard Oexle, *Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus. Bemerkungen zum Standort der Geschichtsforschung*, in: Ders. (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus*, Göttingen 1996, S. 17–40, hier S. 17. Als Form der Kritik, die zunächst unter den europäischen *philosophes* gediehen war, stellte der Historismus das Althergebrachte in Frage. Hierdurch wurde er zu einem dynamisierenden Faktor des Wandels. Gleichzeitig trug er dazu bei, das Neue als Ergebnis eines Prozesses herzuleiten, der in der Vergangenheit gründete, und es somit zu legitimieren. Insofern vermochte der Historismus auch als ein stabilisierender Faktor zu wirken. Er stellte jedenfalls einen Rahmen dar, innerhalb

wissenschaftlichen Interesses an der Zeit, das im gleichen Zeitraum aufblühte. Diese Bande, die etwa dank der Wirkungsgeschichte maßgeblicher Werke, Forscherpersönlichkeiten, Frageperspektiven oder Kategorien zwischen dem analysierten Gestern und dem analysierenden Heute bestehen, muss eine selbst-reflexive Geschichtswissenschaft in einem ersten Schritt offenlegen. In einem zweiten Schritt gilt es dann, die wirklichkeitskonstituierenden Diagnosen der nunmehr zu *historischen* Akteuren mutierten Mitlebenden der Epoche zu kontextualisieren. Nur so können diese Bande gelockert und eine Distanzierungsbewegung eingeleitet werden. Doch es wäre abwegig anzunehmen, diese Verbundenheit könne zugunsten einer falsch verstandenen Objektivität aufgelöst werden<sup>17</sup>. Es gilt vielmehr, nach den Motiven zu fragen, die uns dazu veranlassen, gerade diese »Chronofferenz«, sprich gerade dieses Band zwischen dem Heute und einem spezifischen Gestern zu knüpfen<sup>18</sup>.

Welche Verbindungslinien und Analogien bestehen also zwischen der heutigen Konjunktur der Zeit-Geschichte und der (wissenschaftlichen) Auseinandersetzung mit dem Gegenstand Zeit in den 1970er und 1980er Jahren? Drei Verwandtschaftsbeziehungen fallen sogleich ins Auge<sup>19</sup>: *Erstens*, wesentliche Impulse der Zeit-Geschichte gehen von der Ende der 1960er Jahre von Reinhart Koselleck eingeleiteten Historisierung der »neuen Zeit« aus<sup>20</sup>. Diese Historisierung selbst wiederum zu historisieren, das heißt danach zu fragen, was denn Kosellecks Theorie historischer Zeiten ihrerseits über die Veränderung

dessen die Erlebnisse der »neuen Zeit« erfahren, sinnhaft gedeutet und bewältigt werden konnten. Die politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Umwälzungen wurden auf den Begriff gebracht; das Flüchtige, das die »moderne« Zeit zu charakterisieren schien, wurde in ein Kontinuum eingereiht. Die sich mehrenden Brüche zwischen Vergangenheit(en) und Gegenwart(en) wurden überbrückt und Kontingenzen eingehegt. Zu den »langen sechziger Jahren« siehe etwa: Gabriele Metzler, Konzeptionen politischen Handelns von Adenauer bis Brandt. Politische Planung in der pluralistischen Gesellschaft, Paderborn 2005.

- 17 Da man dem hermeneutischen *circulus vitiosus*, der Wirkungsgeschichte bedeutender Interpretamente, bekanntlich nicht entkommen kann, gilt weiterhin: »Das Entscheidende ist nicht, aus dem Zirkel heraus-, sondern in ihn nach der rechten Weise hineinzukommen.« Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, Tübingen 171993, S. 153. Zu den Schwierigkeiten, die sich für die gegenwartsnahe Zeitgeschichte aus der Nähe zur »Welt der Sozialwissenschaften« ergeben, siehe: Rüdiger Graf/Kim Christian Priemel, *Zeitgeschichte in der Welt der Sozialwissenschaften. Legitimität und Originalität einer Disziplin*, in: VfZ 59 (2011), S. 479–508; sowie Jenny Pleinen/Lutz Raphael, *Zeithistoriker in den Archiven der Sozialwissenschaften. Erkenntnispotenziale und Relevanzgewinne für die Disziplin*, in: VfZ 62 (2014), S. 173–195.
- 18 Zur »Chronofferenz« siehe: Achim Landwehr, *Die anwesende Abwesenheit der Vergangenheit. Essay zur Geschichtstheorie*, Frankfurt a. M. 2016, S. 149–165.
- 19 Vgl. zu dieser Einteilung die verwandte, aber anders gelagerte Systematisierung in: Alexander Geppert/Till Kössler, *Zeit-Geschichte als Aufgabe*, in: Dies. (Hrsg.), *Obsession der Gegenwart*, S. 7–36.
- 20 Vgl. Reinhart Koselleck, *Neuzeit. Zur Semantik moderner Bewegungsbegriffe*, in: Ders. (Hrsg.), *Studien zum Beginn der modernen Welt*, Stuttgart 1977, S. 264–299.

von Zeitlichkeit in den 1970er und 1980er Jahren aussagt, stellt ein drängendes Forschungsdesiderat dar. Wenngleich dieser Band dieses Desiderat nicht einlösen kann, so wird im Folgenden doch ein Versuch unternommen, das verwickelte Verhältnis zwischen gegenwartsnaher Zeit-Geschichte und Koselleck offen zu legen.

*Zweitens*, eine ähnliche Verwandtschaft von *Analysans* und *Analysandum* lässt sich im Hinblick auf das Konzept der »Pluritemporalität« feststellen. Pluritemporalität bezeichnet zunächst einmal

den Umstand, dass Kulturen, soziale Gruppen, Objekte, Ereignisse usw. zumindest potentiell dazu in der Lage sind, eigene Zeitformen auszubilden. Es handelt sich um den methodischen Zweifel an der möglicherweise naheliegenden Idee, wir hätten es nur mit einer einzigen Zeitform zu tun, die mit der Zeit der Uhren und Kalender zur Deckung gebracht werden könne.<sup>21</sup>

Dieser uns heute möglicherweise naheliegend erscheinende »methodische Zweifel« erstarkt in eben jenen Jahrzehnten, die im Zentrum unserer Aufmerksamkeit stehen, denn sie erweisen sich als »Inkubationszeit für verstärkte Pluralisierungsprozesse und Entwicklungen ab den neunziger Jahren«<sup>22</sup>. Ein Bewusstsein dieser Entwicklung vermag uns nicht zuletzt vor Anachronismen zu bewahren<sup>23</sup>: Dass uns die Rede von *dem* Zeit- oder Historizitätsregime *der* Moderne oder von *dem* Westen seltsam und befremdlich anmutet und eine Flut von einfachen, distanzierenden Anführungszeichen generiert – auf die im Folgenden der Lesbarkeit halber verzichtet wird –, ist ein Ergebnis der Debatten jener Jahrzehnte.

*Drittens*, die Klage über Zeitnot bestimmt das Heute gleichermaßen wie das Gestern. So prangerte etwa der Gewerkschaftssoziologe Rainer Zoll in einem in der *edition suhrkamp* 1988 erschienenen Sammelband zur *Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit* an, dass »der Streß, die Hetze« das »alltägliche Gesicht« der »Krise der Zeiterfahrung« seien:

Alles geht jetzt schneller als früher; wir sparen Zeit beim Transport von Menschen, von Gütern und Informationen, wir sparen Zeit beim Einkaufen und bei der Hausarbeit, sogar beim Essen (Fast Food). Wir gewinnen Unmengen an Zeit, haben aber weniger als je zuvor.<sup>24</sup>

21 Achim Landwehr, *Geburt der Gegenwart. Eine Geschichte der Zeit im 17. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2014, S. 38; siehe zudem: Ders., *Alte Zeiten, Neue Zeiten. Aussichten auf die Zeit-Geschichte*, in: Ders. (Hrsg.), *Frühe neue Zeiten. Zeitwissen zwischen Reformation und Revolution*, Bielefeld 2012, S. 9–40.

22 Andreas Rödder, 21.0. *Eine kurze Geschichte der Gegenwart*, München 2015, S. 104.

23 Zum Anachronismus siehe: Achim Landwehr, *Über den Anachronismus*, in: *ZfG* 61 (2013), S. 5–29.

24 Rainer Zoll, *Krise der Zeiterfahrung*, in: Ders. (Hrsg.), *Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit*, Frankfurt a. M. 1988, S. 9–33, hier 10 f. Zum Stress siehe: Lea Haller/Sabine Höhler/Heiko Stoff (Hrsg.), *Stress*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 11 (2014).

Diese Klage klingt unseren Ohren sehr vertraut, denn die Beschleunigungsdiagnose ist nicht zuletzt aufgrund des Erfolgs von Hartmut Rosas – laut Verlagshomepage in Deutschland 25.000-mal verkaufter und ins Englische, Spanische, Chinesische, Arabische, Französische und Bulgarische übersetzter<sup>25</sup> – Habilitationsschrift geradezu omnipräsent. Dieses Wechselspiel zwischen aktuellen und vergangenen Deutungen, zwischen unseren Projektionen auf die Vergangenheit und deren Wirkung auf unsere Gegenwart, das ständige Changieren des in Händen gehaltenen stw-Bändchens von Impulsgeber zu Quelle und zurück, gilt es im Folgenden zu bedenken.

### Koselleck und die Historisierung der »neuen Zeit«

Diese Denkwürdigkeit ist im Falle des 2006 verstorbenen Reinhart Koselleck besonders augenfällig, denn er ist in zweifacher Hinsicht eine Referenz jeglicher Zeit-Geschichte. Keiner der aktuellen Ansätze kommt um einen Verweis auf seine »Theorie historischer Zeiten« herum<sup>26</sup>. Obwohl Kosellecks Werk lange Zeit im Schatten seiner Bielefelder Kollegen stand, erlebte es spätestens mit seinem Tod eine ungeahnte Renaissance. Nimmt man etwa die in den vergangenen Jahren erschienenen Bücher François Hartogs, Hartmut Rosas, Lynn Hunts, Hans Ulrich Gumbrechts, Chris Lorenz<sup>27</sup> und Berber Bevernages sowie Aleida Assmanns zur Hand, entsteht der Eindruck, Kosellecks Thesen würden aus einer Art Dornröschenschlaf wachgeküsst werden<sup>27</sup>. Koselleck erscheint jedenfalls als eine geradezu paradigmatische Figur des Übergangs. Durch seine wirkmächtige Theorie ragt er einerseits in unsere Gegenwart hinein; durch sein Festhalten etwa am Chronotopos der »Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen« ist er andererseits ganz der gestrigen Welt verhaftet<sup>28</sup>. Kosellecks Werk ist jedenfalls als Quelle zu lesen, denn es ist Indikator aber eben auch Faktor des Zeitenwandels nach dem Boom<sup>29</sup>.

25 Siehe: URL: [http://www.suhrkamp.de/buecher/acceleration-hartmut\\_rosa\\_29360.html?d\\_view=english](http://www.suhrkamp.de/buecher/acceleration-hartmut_rosa_29360.html?d_view=english), zuletzt eingesehen am 19.7.2016.

26 Zur »Theorie historischer Zeiten« siehe etwa: Reinhart Koselleck, *Wozu noch Historie?*, in: Ders., *Vom Sinn und Unsinn der Geschichte. Aufsätze und Vorträge aus vier Jahrzehnten*, Berlin 2010, S. 32–51, S. 49.

27 Siehe: Hartog, *Régimes d'historicité*; Rosa, *Beschleunigung*; Lynn Hunt, *Measuring Time, Making History*, Budapest 2008; Gumbrecht, *Unsere breite Gegenwart*; Ders., *Nach 1945. Latenz als Ursprung der Gegenwart*, Berlin 2012; Chris Lorenz/Berber Bevernage (Hrsg.), *Breaking up Time. Negotiating the Borders between Present, Past and Future*, Göttingen 2013; Assmann, *Ist die Zeit aus den Fugen?*

28 Vgl.: Koselleck, »Neuzeit«, S. 281; siehe hierzu auch den Beitrag von Chris Lorenz in diesem Band.

29 Für erste Ansätze zur Historisierung Kosellecks und zur Kontextualisierung seiner Theorie historischer Zeiten siehe: Hans Joas/Peter Vogt (Hrsg.), *Begriffene Geschichte. Beiträge zum Werk Reinhart Kosellecks*, Frankfurt a. M. 2011; Niklas Olsen, *History in the Plural. An Introduction to the Work of Reinhart Koselleck*, New York 2012; sowie Kari Palonen, *Die Entzauberung der Begriffe. Das Umschreiben der politischen Begriffe bei*

Ende der 1960er Jahre, im Umfeld des *Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte* und dann im Rahmen des *Geschichtliche Grundbegriffe*-Projekts begann Koselleck damit, die Zeitauffassung der »neuen Zeit« und das zugehörige Geschichtsdenken zu historisieren. Im Verlauf jener größtenteils im Zeichen der Modernisierungstheorie stehenden 1960er Jahre und im Windschatten der aufsteigenden Sozial- und Gesellschaftsgeschichte fragte Koselleck nicht zuletzt im Verbund mit den in der Gruppe *Poetik und Hermeneutik* versammelten Literaturwissenschaftlern und Philosophen nach der Geschichte und ihren formalen Zeitstrukturen<sup>30</sup>. Zeitlichkeit und Geschichtlichkeit stellten gerade für die aus der phänomenologischen oder hermeneutischen Schule stammenden Philosophen – man denke insbesondere an Gadamer, aber auch an Löwith, zu denen Koselleck bereits in seiner Formationsphase intensiven Kontakt gehabt hatte – seit Langem ein drängendes, nicht zuletzt erkenntnistheoretisches Problem dar<sup>31</sup>. Sie waren nicht nur von Heideggers *Sein und Zeit* (1927) geprägt worden, einem Buch, dem auch Koselleck bedeutende Anstöße verdankte, sondern hatten ihrerseits ihre wissenschaftliche Sozialisation während der »Krise des Historismus« in der Zwischenkriegszeit erfahren<sup>32</sup>. Indem Koselleck damit begann, den Historismus zu historisieren, und mit seiner Begriffsgeschichte einen Ausweg aus den mit der Historizität von Erkenntnis verbundenen Schwierigkeiten entwarf, trat er deren Erbe an<sup>33</sup>. Es gibt also, wie stets in der Geschichtswissenschaft, auch tieferliegende, in ältere »Zeitschichten« hineinragende Wurzeln, die künftig auszugraben wären. Daher wird abschließend angedeutet, inwieweit die Transformationen geschichtlicher Zeitlichkeit, die im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts erfolgten, sinnvoll unter dem Rubrum einer weiteren, naturgemäß anders gelagerten »Krise des Historismus« subsumiert werden können. Es spricht, wie es scheint, einiges dafür, eine Interpretation der zeitgenössischen Debatten um Postmoderne und Posthistoire als »Zeitpunkt der Wende« zu

Quentin Skinner und Reinhart Koselleck, Münster 2003; siehe zudem das Tübinger Dissertationsprojekt Peter Tietzes: »Begriffe der Moderne. Begriffsgeschichte als methodische Innovation und Selbstreflexion 1920–1970«.

30 Zur Historiographiegeschichte siehe etwa: Klaus Große Kracht, *Die zankende Zunft. Historische Kontroversen in Deutschland nach 1945*, Göttingen 2005. Zur Gruppe *Poetik und Hermeneutik* siehe das ihr gewidmete Sonderheft von Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 35 (2010).

31 Zu Kosellecks wissenschaftlichen Filiationen siehe: Olsen, *History in the Plural*, S. 17–29; sowie Reinhart Koselleck/Christof Dipper, *Begriffsgeschichte, Sozialgeschichte, begriffene Geschichte*. Reinhart Koselleck im Gespräch mit Christof Dipper, in: *NPL* 43 (1998), S. 187–205.

32 Zur »Krise des Historismus« siehe insbesondere: Otto Gerhard Oexle, *Krise des Historismus – Krise der Wirklichkeit. Eine Problemgeschichte der Moderne*, in: Ders. (Hrsg.), *Krise des Historismus, Krise der Wirklichkeit. Wissenschaft, Kunst und Literatur 1880–1932*, Göttingen 2007, S. 11–116.

33 Vgl. hierzu neuerdings: Ernst Müller/Falko Schmieder, *Begriffsgeschichte und historische Semantik. Ein kritisches Kompendium*, Berlin 2016.



verstehen, in der – je nach Standpunkt – eine Genesung oder Verschlechterung des an der »historischen Krankheit« leidenden Patienten eintrat<sup>34</sup>.

Koselleck gelang ein Brückenschlag, denn in seinen Schriften wurde – nebst dem Raum – die grundlegende historiographische Kategorie der Zeit nicht nur theoretisch reflektiert, sondern als genuiner historischer Gegenstand behandelt. Zeit wurde hier nicht mehr als apriorisches Faktum betrachtet, sondern als ein dem historischen Wandel unterworfenen Phänomen. Folgt man Kosellecks Verzeitlichungsthese, so reifte im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts im euro-atlantischen intellektuellen und politischen Feld ein spezifisches *Zeitverständnis* heran, das dann in der »Sattelzeit« zunehmend wirkmächtig und im Laufe des 19. Jahrhunderts erfahrungsgesättigt und massenwirksam wurde<sup>35</sup>. Seitdem werde Zeit vornehmlich linear gedacht, als »homogen« und »leer« konzipiert und als ein offener, vom Wirken metaphysischer Kräfte bereinigter, menschlicher Handlungsraum verstanden<sup>36</sup>. Die Zukunft sei nicht mehr in einem Ende vorherbestimmt, sondern offen, und der »Erwartungshorizont« entferne sich zunehmend vom »Erfahrungsraum«<sup>37</sup>.

- 34 Zum Begriff der Krise: Moritz Föllmer/Rüdiger Graf/Per Leo, Einleitung. Die Kultur der Krise in der Weimarer Republik, in: Moritz Föllmer/Rüdiger Graf (Hrsg.), Die »Krise« der Weimarer Republik. Zur Kritik eines Deutungsmusters, Frankfurt a.M. 2005, S. 9–41, hier S. 12–15. Mit der »historischen Krankheit« ist selbstverständlich die nächste relevante Zeitschicht angesprochen, siehe: Friedrich Nietzsche, Unzeitgemäße Betrachtungen. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben, in: Ders., Kritische Studienausgabe Bd. 1. Die Geburt der Tragödie. Unzeitgemäße Betrachtungen I–IV. Nachgelassene Schriften 1870–1873, hrsg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari, München 1999, S. 243–334.
- 35 Siehe etwa: Koselleck, »Neuzeit«; Reinhart Koselleck/Christian Meier, Fortschritt, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hrsg.), Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. II, E–G, Stuttgart 1979, S. 351–423; Reinhart Koselleck u. a., Geschichte, Historie, in: Ebd., S. 593–717; Ders., Das achtzehnte Jahrhundert als Beginn der Neuzeit, in: Reinhart Herzog/Ders. (Hrsg.), Epochenschwelle und Epochenbewusstsein, München 1987, S. 269–282. Neuerdings ist dafür plädiert worden, hinsichtlich Kosellecks Verzeitlichungsthese den Blick stärker auf die Frühe Neuzeit zu richten, hätten sich doch entscheidende Transformationen des Zeitbewusstseins nicht erst während der »Sattelzeit« ereignet. Siehe: Landwehr, Geburt der Gegenwart; Ders., Alte Zeiten, Neue Zeiten; Jan Marco Sawilla, Geschichte und Geschichten zwischen Providenz und Machbarkeit. Überlegungen zu Reinhart Kosellecks Semantik historischer Zeiten, in: Joas/Vogt (Hrsg.), Begriffene Geschichte, S. 387–422; Stefanie Stockhorst, Novus ordo temporum. Reinhart Kosellecks These von der Verzeitlichung des Geschichtsbewusstseins durch die Aufklärungshistoriographie in methodenkritischer Perspektive, in: Ebd., S. 359–386.
- 36 Zur homogenen und leeren Zeit siehe: Walter Benjamin, Über den Begriff der Geschichte, in: Ders., Gesammelte Schriften, Bd. I,2, hrsg. von Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt a.M. 1980, S. 691–704, hier S. 702.
- 37 Reinhart Koselleck, »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont« – zwei historische Kategorien, in: Ulrich Engelhardt/Volker Sellin/Horst Stuke (Hrsg.), Soziale Bewegung und politische Verfassung. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt, Stuttgart 1976, S. 13–33; und dann in: Reinhart Koselleck, Vergangene Zukunft, S. 349–375.

Kosellecks Thesen galten der »Sattelzeit«, doch es ist allzu verlockend, seine Hinterfragung des Historismus und der korrelierenden »modernen« Geschichtszeit als Reflex seiner Gegenwart zu verstehen und ihn daher eben als Indikator eines sich ereignenden Zeitenwandels zu lesen. Das drängendste Desiderat, das die wachsende Schar an Koselleck-Exegeten, die seinen Marbacher Nachlass durchforstet, einzulösen hat, ist es, das Verhältnis näher zu beleuchten, das zwischen Kosellecks Theorie historischer Zeiten, den zeitgenössischen Denkkollektiven, wissenschaftsgeschichtlichen Kontexten und den außerwissenschaftlichen politischen, sozialen und kulturellen »Wirklichkeiten« bestand. Es scheint immerhin naheliegend, Charles Maiers *territoriality*-These auch auf Zeitlichkeit zu übertragen: »The contemporary dissolution of a structural order allows researchers to glimpse trends formerly so ubiquitous they had not been perceived as issues for historical investigation.«<sup>38</sup> Da zahlreichen Zeitgenossen die geschichtliche Zukunft vielfach bedrohlich und ungewiss, die Vergangenheit unheilvoll, schuldbeladen und zunehmend präsent, die Gegenwart beschleunigt und schrumpfend schien, wurde ihnen die Zeit immer fragwürdiger – sprich, es setzte eine verstärkte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Gegenstand Zeit ein<sup>39</sup>.

An diesem »moderne[n] Partisan jener »vielen Geschichten im Plural [...]««, so Jacob Taubes über Koselleck<sup>40</sup>, wird jedenfalls die seltsame Verwandtschaftsbeziehung offenbar, die oben angedeutet wurde: Die Schriften Kosellecks sind zu historisierende Quellen, die in jener Epoche der Transformation entstanden, und sie bilden zugleich den Ausgangspunkt des eigenen Fragens nach der Zeit. Eine ähnliche Zwitterstellung haben die Zeitanalysen der benachbarten Sozialwissenschaften inne, deren Einfluss auf die aktuelle Konjunktur der Zeitgeschichte gleichfalls maßgeblich ist. Ein kursorischer Blick auf einige dieser Protagonisten mag die Verwandtschaftsbeziehung zumindest etwas erhellen.

38 Charles S. Maier, *Consigning the Twentieth Century to History. Alternative Narratives for the Modern Era*, in: *AHR* 105 (2000), S. 807–831, hier S. 809.

39 Siehe hierzu: Fernando Esposito, *Von no future bis Posthistoire. Der Wandel des temporalen Imaginariums nach dem Boom*, in: Anselm Doering-Manteuffel/Lutz Raphael/Thomas Schlemmer (Hrsg.), *Vorgeschichte der Gegenwart. Dimensionen des Strukturbruchs nach dem Boom*, Göttingen 2016, S. 393–423; Steffen Henne, *Das Ende der Welt als Beginn einer neuen Zeit. Zur Formierung der temporalen Ordnung unserer Gegenwart in den 1980er Jahren*, in: Leendertz/Meteling (Hrsg.), *Die Neue Wirklichkeit*, S. 155–188.

40 Jacob Taubes, *Geschichtsphilosophie und Historik. Bemerkungen zu Kosellecks Programm einer neuen Historik*, in: Reinhart Koselleck/Wolf-Dieter Stempel (Hrsg.), *Geschichte – Ereignis – Erzählung*, München 1973, S. 490–499, hier S. 493; vgl. hierzu: Niklas Olsen, *History in the Plural*, S. 303. Dort konstatiert Olsen, dass das Ziel von Kosellecks Programm »deconstructing all utopian and relativist notions of history in the singular with a view to a notion of history in the plural« gewesen sei.

## Pluralisierung, reflexive Temporalisierung und Beschleunigung in den Sozialwissenschaften

In seinem 1983 veröffentlichten Literaturüberblick bemerkte der Hamburger Soziologe Werner Bergmann, dass allerorts zwar »die Vernachlässigung und die Marginalität des Zeitproblems« beklagt werde, dass bei genauerem Hinsehen aber »ein ständiges Anwachsen der Zeit-Literatur mit einem regelrechten ›Boom‹ in den letzten zwei, drei Jahren« festzustellen sei<sup>41</sup>. Obwohl die Kategorie Zeit stets eine gewisse wissenschaftliche Aufmerksamkeit erfuhr, so lässt sich der von Bergmann, aber etwa auch von Barbara Adam und Helga Nowotny bestätigte Aufschwung sozialwissenschaftlicher Arbeiten zu Zeit in den 1970er und 1980er Jahren durchaus im Sinne Maiers verstehen: Die Fragwürdigkeit von Zeitlichkeit gründete in der Wahrnehmung einer Transformation der temporalen Ordnung<sup>42</sup>. Im Folgenden interessieren weniger die zahlreichen empirischen Studien zu Arbeits- und Freizeit, zur Zeit der Frauen, der Arbeitslosen und der Organisationen, als vielmehr jene Werke und Autoren, deren Rolle als Vorläufer und Impulsegeber der heutigen Zeit-Geschichte offengelegt werden muss, will man deren Einfluss nicht unüberlegt erliegen. Wo zeigten sich also in den Sozialwissenschaften der vergangenen vier Jahrzehnte Tendenzen zur Historisierung beziehungsweise zur reflexiven Temporalisierung und Pluralisierung von Zeit? Und welche Kontinuitätslinien führen von den Beschleunigungsdiagnosen der 1970er und 1980er Jahre zu den aktuellen Klagen über Zeitnot?

Lohnend scheint etwa ein Blick auf Niklas Luhmann, dessen intellektuelle Anhängerschaft seit dem Erscheinen von *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie* 1971 stetig wuchs und auch heute noch zahlreich ist<sup>43</sup>. Schon 1968 hatte er in der Zeitschrift *Die Verwaltung* den Artikel *Die Knappheit der Zeit und die Vordringlichkeit des Befristeten* veröffentlicht. Bedeutsamer scheinen

41 Werner Bergmann, Das Problem der Zeit in der Soziologie. Ein Literaturüberblick zum Stand der »zeitsoziologischen« Theorie und Forschung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 35 (1983), S. 462–504, hier S. 462.

42 Siehe: Barbara Adam, Time and Social Theory, Cambridge 1990, S. 13–16; Helga Nowotny, Time and Social Theory. Towards a Social Theory of Time, in: Time & Society 1 (1992), S. 421–454. Dort (S. 423) findet sich der Befund eines wachsenden Interesses an Zeitlichkeit bestätigt: »When delving into the literature one encounters a seeming paradoxon: recurrent complaints about the ›neglect‹ of time in social theory or of ›not taking time seriously‹ are to be compared with the continuously growing literature on the subject. J. T. Fraser [...] has estimated that, of the more than 800 citations found in ›A Report on the Literature of Time, 1900–1980‹, the part 1966–80 contains two thirds of the entries, the part 1900–66 one-third (personal communication): Anyone who has worked, even for a short period, in the area of time very soon comes to realize that the literature is booming, also in the social sciences.«

43 Zum aufgehenden Stern Luhmann siehe: Philipp Felsch, Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte, 1960–1990, München 2015.

indes die Beiträge *Weltzeit und Systemgeschichte* (1973), *The Future Cannot Begin* (1976) sowie *Temporalisierung von Komplexität: Zur Semantik neuzeitlicher Zeitbegriffe* (1980)<sup>44</sup>. Angesichts der Vielschichtigkeit des Luhmann'schen Œuvres kann es hier nicht darum gehen, den Stellenwert von Zeit und Kontingenz in seiner Systemtheorie herauszupräparieren<sup>45</sup>. Es gilt vielmehr, auf die Impulse aufmerksam zu machen, die von ihm für die Zeit-Geschichte ausgingen. In *Weltzeit und Systemgeschichte* findet man jedenfalls den Ansatz zu einer Theorie historischer Zeiten, die auch seinen Bielefelder Kollegen Koselleck beschäftigt<sup>46</sup>. Auch Luhmann fragt hier nach dem »Zeitpunkt und den Gründen der Entstehung historisierter Zeit«. Lakonisch heißt es dazu:

Es ist plausibel, wenngleich schwer zu belegen, daß der Übergang von primär politischer zu primär ökonomischer Gesellschaftsevolution eine Umstellung der zeitlichen Primärorientierung vom Horizont der Vergangenheit auf den Horizont der Zukunft mit sich gebracht und dadurch zunächst die Futurisierung, dann die Historisierung der Zeit ausgelöst hat. Der Nachweis ist nicht unser Thema.<sup>47</sup>

Die von Luhmann in diesem Aufsatz behandelte »reflexive Temporalisierung«, die »Suche nach reflexiven Metaperspektiven« deutet auf die selbstreflexive Wendung hin, welche den Zeitlichkeits- und Geschichtlichkeitsdiskurs nach dem Boom kennzeichnet. Hier lässt sich jedenfalls ein, bei Luhmann an sich wenig verwunderlicher, Aufbau von Komplexität im Nachdenken über Zeit be-

44 Siehe: Niklas Luhmann, *Die Knappheit der Zeit und die Vordringlichkeit des Befristeten*, in: *Die Verwaltung* 1 (1968), S. 3–30; Ders., *Weltzeit und Systemgeschichte. Über Beziehungen zwischen Zeithorizonten und sozialen Strukturen gesellschaftlicher Systeme*, in: Ders., *Soziologische Aufklärung*, Bd. 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft, Wiesbaden 1991 [Original 1973], S. 103–133; Ders., *The Future Cannot Begin. Temporal Structures in Modern Society*, in: *Social Research* 43 (1976), S. 130–152; auf deutsch 1990 erschienen als: Ders., *Die Zukunft kann nicht beginnen. Temporalstrukturen der modernen Gesellschaft*, in: Peter Sloterdijk (Hrsg.), *Vor der Jahrtausendwende. Berichte zur Lage der Zukunft*. Bd. 1, Frankfurt a. M. 1990, S. 119–150; sowie das Kapitel 4: *Temporalisierung von Komplexität: Zur Semantik neuzeitlicher Begriffe*, in: Ders., *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1980, S. 235–300.

45 Vgl. hierzu auch den Beitrag von Achim Landwehr in diesem Band sowie etwa Elena Esposito, *Die Konstruktion von Zeit in der zeitlosen Gegenwart*, in: *Rechtsgeschichte. Zeitschrift des Max-Planck-Instituts für Europäische Rechtsgeschichte* 10 (2007), S. 27–36; Hans Ulrich Gumbrecht, *How is Our Future Contingent? Reading Luhmann Against Luhmann*, in: *Theory, Culture & Society* 18 (2001), S. 49–58.

46 Erstmals abgedruckt wurde *Weltzeit und Systemgeschichte* in einem Sonderheft der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, in dem sich zudem Beiträge Kosellecks sowie Hans-Ulrich Wehlers befanden und das dem Verhältnis von Soziologie und Sozialgeschichte gewidmet war. Siehe: Peter Christian Ludz (Hrsg.), *Soziologie und Sozialgeschichte. Aspekte und Probleme*, Opladen 1973.

47 Luhmann, *Weltzeit und Systemgeschichte*, S. 115. Dort (S. 115f.) auch die folgenden Zitate.

obachten. Damit in Einklang steht auch die Vervielfältigung von Zeit, die in Luhmanns Texten ihren Niederschlag findet. Ganz lapidar heißt es etwa in *Die Zukunft kann nicht beginnen*:

Die Auffassung, dass Zeit ein Aspekt der sozialen Konstruktion der Wirklichkeit sei, ist mittlerweile verbreitet. Sie nimmt an, dass es mehrere Zeiten, eine Pluralität von *Temporalgestalten* oder sozialen Zeiten gibt.<sup>48</sup>

In der sich in den 1970er Jahren anbahnenden Differenzierung der Zeit liegen, wie oben bereits angedeutet, die Wurzeln des aktuellen Verständnisses gesellschaftlicher »Pluritemporalität«<sup>49</sup>.

Auch unser mal mehr, mal minder ausgeprägtes sozialkonstruktivistisches Verständnis von Zeit gründet in jenen Jahren nach dem Erscheinen von Peter L. Bergers und Thomas Luckmanns *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*<sup>50</sup>. Dass zu Beginn der Zeit nach dem Boom die Auffassung, Zeit sei sozial konstruiert, indes keineswegs so weitverbreitet war, wie es Luhmann oben nahelegt, bestätigt ein Blick in Norbert Elias' in Teilen zunächst 1974 in der niederländischen Zeitschrift *De Gids*, sodann im *Merkur* 1982 und schließlich bei Suhrkamp 1988 veröffentlichte Beiträge *Über die Zeit*. Elias fühlte sich bemüht, der gebildeten, ja professoralen Leserschaft des *Merkur* erst einmal zu erläutern, dass die kantianische Annahme von Zeit als »Synthese apriori« und als »Nicht-Erlernte[s] und Unveränderliche[s] [...] nicht haltbar« sei.<sup>51</sup> Auch in

48 Niklas Luhmann, *Die Zukunft kann nicht beginnen*, S. 123 [Hervorh. im Or.]. Künftig wäre näher zu prüfen, inwieweit ein Analogon zu dem von Hartog konstatierten »Präsentismus« hier ein epistemologisches Fundament erhält. So heißt es (S. 128 f.) etwa: »die Zukunft wie auch die Vergangenheit [sind] als Zeithorizonte der Gegenwart zu begreifen. Der Gegenwart kommt dann in ihrer Funktion, Zeit und Realität zu integrieren und eine Mehrzahl von *constraints* für die temporale Integration von Zukunft und Vergangenheit zu verkörpern, ein besonderer Status zu. Dieses konzeptuelle Neuarrangement zwingt dazu, genauer zu formulieren, was es bedeutet, die Zukunft als Zeithorizont der Gegenwart zu begreifen. Die wichtigste Folgerung wird durch den Titel dieses Aufsatzes signalisiert: Die Zukunft kann nicht beginnen. Tatsächlich ist die wesentliche Eigenschaft eines Horizontes, dass wir ihn niemals berühren können, ihn nie erreichen, ihn auch niemals überschreiten können, dass er aber dennoch zur Definition der Situation beiträgt. Jede Bewegung und jede Denktion verschiebt den leitenden Horizont nur, ohne ihn je zu erreichen.« Dass ein solcherart konzipiertes Zeitverständnis Folgen für Geschichtsteologien und Utopien zeitigen würde, ist naheliegend.

49 Zur Pluritemporalität siehe: Landwehr, *Geburt der Gegenwart*; sowie ders., *Alte Zeiten, Neue Zeiten*. Fahndet man auch hier nach älteren Vorläufern stößt man sogleich auf den wegweisenden Aufsatz Pitirim Sorokins und Robert K. Mertons aus dem Jahr 1937: *Social Time. A Methodological and Functional Analysis*, in: *American Journal of Sociology* 42 (1937), S. 615–629. Dort (S. 619) heißt es beispielsweise: »Each group, with its intimate nexus of a common and mutually understood rhythm of social activities, sets its time to fit the round of its behavior.«

50 Peter L. Berger/Thomas Luckmann, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt a. M. 1969 [Original New York 1966].

51 Norbert Elias, *Über die Zeit*, in: *Merkur* 36 (1982), S. 841–856, hier S. 841.

seinem zweiten Zeit-Beitrag im *Merkur* plädiert Elias, der zwischen 1978 und 1984 am Bielefelder *Zentrum für Interdisziplinäre Forschung* tätig war, für eine kritische Überprüfung »selbstverständlicher Axiome« und des tradierten »Mobilier[s] des Denkens«<sup>52</sup>. Elias' Anliegen besteht in einer Suche nach »neuen Orientierungsmittel[n] [...] die schal gewordene Axiome der alten Tradition zu überwinden vermögen«. Die Begriffe »Raum« und »Zeit«, so heißt es dort, seien »wie andere menschengeschaffene Symbole [...] nicht einfach da – ein für allemal. Sie sind immer im Fluß, immer geworden, was sie sind, und immer im Werden.«

Die Frage nach der Historizität von Zeit, nach ihrer Veränderung stand auch im Mittelpunkt von Helga Nowotnys 1989 veröffentlichtem Essay *Eigenzeit*. Auch hier wurde das Nebeneinander, die Vielfalt von »Eigenzeiten« und sozialen Zeiten betont. Vor allem aber wurde in dieser kritischen Gegenwartsdiagnose das »Recht[ ] auf eigene Entwicklungsgeschwindigkeit«, auf »Zeitsouveränität« eingefordert, das nun angesichts technologisch ermöglichter Gleichzeitigkeit und Beschleunigung verloren zu gehen drohe<sup>53</sup>. Bei Nowotny finden sich zahlreiche Stichworte und Phänomene versammelt, welche die Debatten auch der folgenden Jahre bestimmen sollten: Stress und Hetze, die Gefahren, die von den neuen Kommunikations- und Produktionstechnologien ausgingen<sup>54</sup>, »Flexibilisierung« und »erstreckte Gegenwart«.

In dem Vierteljahrhundert, das Nowotnys Diagnose von uns trennt, sollten aus den Nachbardisziplinen zahlreiche weitere Gegenwartsdiagnosen folgen, in denen der Faktor Zeitenwandel von großer Bedeutung war. So konstatierte etwa der Geograph David Harvey 1989, dass die vorangegangenen beiden Jahrzehnte durch eine einschneidende Phase der Zeit-Raum-Kompression gekennzeichnet gewesen seien, welche die bisherige politische und ökonomische Praxis, das kulturelle und soziale Leben unterminiert habe. Nie sei das von Marx und Engels konstatierte Verdampfen alles Ständischen und Stehenden, die Kurzlebigkeit allgegenwärtiger gewesen<sup>55</sup>. Nicht zuletzt von Harvey ausgehend, sprachen Scott Lash und John Urry 1994 davon, dass sich beim Übergang zum »disorganized capitalism« eine zweifache Transformation von Zeit vollziehe:

52 Norbert Elias, Über die Zeit II, in: *Merkur* 36 (1982), S. 998–1016, hier S. 999. Dort (S. 999, 1014) auch die folgenden Zitate. Spätestens jetzt drängt sich natürlich die Frage auf, ob es auch ein weiteres Bielefelder Denkkollektiv gegeben hat und inwieweit sich Koselleck, Luhmann und Elias gegenseitig befruchteten.

53 Helga Nowotny, *Eigenzeit. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls*, Frankfurt a. M. 1993, S. 35, 111.

54 Barbara Adam brachte 1990 den qualitativen Sprung, den der Computer ermöglicht habe, auf den Punkt: »If telephones, telex and fax machines have reduced the response time from months, weeks and days to seconds, the computer has contracted them down to nanoseconds. The time-frame of a computer relates to event times of a billionth of a second.« Adam, *Time and Social Theory*, S. 140.

55 David Harvey, *The Condition of Postmodernity. An Enquiry into the Origins of Cultural Change*, Cambridge 1990 [Original 1989], S. 284–307; vgl. hierzu auch: Marshall Berman, *All That is Solid Melts Into Air*, New York 1982.

Während »clock-time« und die Konflikte um dieselbe im Zentrum der Moderne gestanden hätten, wäre nun »the realization of an immensely long, imperceptibly changing, *evolutionary* or glacial time; and of a time so brief, so instantaneous that it cannot be experienced or observed« zu beobachten<sup>56</sup>.

In Manuel Castells' zwischen 1996 und 1998 erschienener monumentaler Trilogie über den Aufstieg der Informations- beziehungsweise Netzwerkgesellschaft wurde dem Zeitenwandel ebenfalls erhebliche Bedeutung zugesprochen. Ein neues Zeitregime habe die Entwicklung der neuen Kommunikationstechnologien begleitet<sup>57</sup>. Die »lineare, irreversible, messbare, voraussehbare« Uhrenzeit, die dem industriellen Kapitalismus und Etatismus zugrunde gelegen habe, würde in der Netzwerkgesellschaft erschüttert. Castells subsumiert die von ihm beobachtete vielfältige Transformation der Zeitlichkeit unter dem Terminus »timeless time«. Die Wahrnehmung einer zeitlosen Zeit resultiere aus der durch die neuen Kommunikationstechnologien ermöglichten kapitalistischen Beschleunigung, sei aber auch ein Ergebnis der Veränderung der Arbeitszeit durch »flex-time« und »part-time«<sup>58</sup>. Die Heterogenisierung der Arbeitszeiten hätte nicht nur eine Desintegration des Familienlebens zur Folge, vielmehr sei die »zeitlose Zeit« im Allgemeinen durch eine »soziale Arrhythmie« gekennzeichnet, die von diversen Prozessen befördert würde: die Verkürzung der Lebensarbeitszeit, die Verlängerung des Lebens, die Verdrängung des Todes und des Krieges, die Überwindung biologischer Beschränkungen. »Timeless time« werde dann zur dominanten Zeitlichkeit, wenn

the informational paradigm and the network society, induce systemic perturbation in the sequential order of phenomena performed in that context. This perturbation may take the form of compressing the occurrence of phenomena, aiming at instantaneity, or else by introducing random discontinuity in the sequence. Elimination of sequencing creates undifferentiated time, which is tantamount to eternity.

Schließlich konstatierte Hartmut Rosa 2005:

Der in den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts beginnende, aber erst in der digitalen und politischen Revolution um 1989 kulminierende spätmoderne Beschleunigungsschub [...] erodierte [...] einerseits das institutionelle Grundarrangement der »klassischen« Moderne und transformierte erneut das vorherrschende *Raum-Zeit-Regime*, bewirkte aber andererseits eben dadurch einen fundamentalen Wandel in der individuellen wie der kollektiven Zeiterfahrung und zugleich in der Struktur der personalen Identitäten und des politischen Selbstverhältnisses. Die erstgenann-

56 Scott Lash/John Urry, *Economies of Signs and Space*, London 2002 [Original 1994], S. 242.

57 Vgl. Hierzu: Manuel Castells, *The Information Age. Economy, Society and Culture*, Bd. I: *The Rise of the Network Society*, Cambridge 1996, S. 460. Dort (S. 463, 494) auch die folgenden Zitate.

58 Siehe hierzu auch: Richard Sennett, *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*, Berlin 1998.

ten Veränderungen werden dabei im zeitgenössischen Vokabular der Gegenwart zu meist unter dem Stichwort der ›Globalisierung‹ zusammengefasst. *Neu* ist an ihnen [...] nicht die globale Ausdehnung von Transaktionsprozessen vielfältiger Art, sondern die *Geschwindigkeit*, mit der sie sich vollziehen. Diese transformiert den ›klassisch-modernen‹ Raum stabiler Orte tendenziell in einen spätmodernen *Raum dynamischer Ströme* und ersetzt die lineare und sequentielle Zeitordnung durch eine neue Form der durch ubiquitäre Gleichzeitigkeit definierten ›zeitlosen‹ und zugleich radikal ›verzeitlichten‹ Zeit.<sup>59</sup>

Es lohnt, Hartmut Rosa ausführlich zu zitieren, denn mit Rosa schließt sich jener zu Beginn dieses Abschnitts eröffnete Kreis beziehungsweise es lässt sich ein vorläufiger Endpunkt der skizzierten Kontinuitätslinie setzen. Das ist zum einen der Fall, weil Koselleck einer von Rosas wichtigsten Gewährsmännern darstellt. Koselleck hatte in einem 1985 teilweise abgedruckten und auf einen Vortrag im Jahr 1976 zurückgehenden Beitrag *Gibt es eine Beschleunigung der Geschichte?* gezeigt, dass der aus der Apokalyptik abgeleitete Topos der Beschleunigung der Deutung eines denaturalisierten Zeiterlebens und der Moderne beziehungsweise des Prozesses der Modernisierung diene. Der säkularisierte Beschleunigungsbegriff stellte seit der Sattelzeit gewissermaßen einen *basso continuo* der Auseinandersetzung mit und der Selbstthematizierung der Moderne dar:

Modern [...] ist jene Veränderung, die eine neue Zeiterfahrung hervorruft: dass sich nämlich alles schneller ändert, als man bisher erwarten konnte oder früher erfahren hatte. Es kommt durch die kürzeren Zeitspannen eine Unbekanntheitskomponente in den Alltag der Betroffenen, die aus keiner bisherigen Erfahrung ableitbar ist: das zeichnet die Erfahrung der Beschleunigung aus.<sup>60</sup>

Rosa knüpfte hieran an und diagnostizierte für den »Übergang zur Spätmoderne« eine qualitative Steigerung dieser der Moderne von Anfang an inhärenten Tendenz zur »fortwährende[n] Umwälzung«<sup>61</sup>. In Rosas Habilitationsschrift mündeten zudem zahlreiche jener sozialwissenschaftlichen Studien zu

59 Hartmut Rosa, Beschleunigung, S. 476 f.; siehe zudem: Ders., Beschleunigung und Entfremdung. Auf dem Weg zu einer kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit, Berlin 2013; ders./William E. Scheuerman (Hrsg.), High-Speed Society. Social Acceleration, Power, and Modernity, University Park 2008.

60 Reinhart Koselleck, Gibt es eine Beschleunigung der Geschichte?, in: Ders., Zeitschichten. Studien zur Historik, Frankfurt a.M. 2003 [Original 1976/1985], S. 150–176, hier S. 164; siehe auch: Ders., Zeitverkürzung und Beschleunigung. Eine Studie zur Säkularisation, in: Ebd., S. 177–202.

61 Rosa, Beschleunigung, S. 16; sowie Karl Marx/Friedrich Engels, Manifest der kommunistischen Partei, in: Dies., Werke, Bd. 4, Berlin 1972, S. 459–493, hier S. 465. Zur Beschleunigung als Topos der Moderne siehe zudem: Peter Borscheid, Das Tempo-Virus. Eine Kulturgeschichte der Beschleunigung, Frankfurt a.M. 2004; Peter Conrad, Modern Times, Modern Places, London 1998; Wolfgang Kaschuba, Die Überwindung der Distanz. Zeit und Raum in der europäischen Moderne, Frankfurt a.M. 2004.



Zeit, die seit den 1970er und 1980er Jahren um die Normierung von Zeit, um Zeit als Ware und knapper Ressource kreisten. Jene Konflikte, die E. P. Thompson in seinem Klassiker *Time, Work-Discipline and Industrial Capitalism* aus dem Jahr 1967 geschildert<sup>62</sup>, und die Richard Sennett mit dem Begriff der »Flexibilisierung« in die Ära des »neuen Kapitalismus« übertragen hatte, wurden hier unter dem Beschleunigungstopos subsumiert<sup>63</sup>. Angesichts der quasi zyklischen Wiederkehr der kulturkritischen Akzelerationsdiagnose ist man geneigt, dem Bonmot des Geographen Mike Crang zuzustimmen: »Acceleration is in some ways old news.«<sup>64</sup> Mit Koselleck ließe sich möglicherweise gar argumentieren, dass die Rekurrenz der Beschleunigungsformel, eine Art Wiederholungsstruktur bildet, vor deren Hintergrund sich die Einmaligkeit *der* zeitgenössischen Zeitdiagnosen Postmoderne und Posthistoire erst abzeichnet. Daher gilt dem Wandel der semantischen Felder, aus denen sie hervorgingen, im Folgenden unsere Aufmerksamkeit.

Dieser Parforceritt durch die Zeitforschung der vergangenen Jahrzehnte diene jedenfalls der Offenlegung der engen Verwandtschaft zwischen Fragendem, Frage und Befragtem. Mehr kann, so scheint es, zur Lösung des »Ineinander-spiel[s] der Bewegung der Überlieferung und der Bewegung des Interpretieren« vorerst nicht geleistet werden<sup>65</sup>. Bevor sich diese Einführung den Entstehungskontexten der Chronotopoi »Postmoderne« und »Posthistoire« zuwendet, gilt es, kurz einige Begrifflichkeiten und damit auch das zugrunde liegende Zeitverständnis sowie den in den Blick geratenden Zeitlichkeitshorizont zu klären.

## Geschichtliche Zeitlichkeit – eine rudimentäre Begriffsklärung

Beredete Teile der deutschen Gesellschaft, die im Dialog mit anderen westlichen Gegenwartsdiagnostikern standen, »zeitigten« sich nach dem Boom unter anderem mittels der Chronotopoi Postmoderne und Posthistoire. Das heißt, sie brachten damit den zentralen gesellschaftlich relevanten Zeithorizont zum Ausdruck und lokalisierten das Kollektiv – sei es die Menschheit, den Westen, die Nation, das Proletariat etc. – in *der* Geschichte. Sie konstituierten also ge-

62 Edward P. Thompson, *Time, Work-Discipline, and Industrial Capitalism*, in: *Past & Present* 38 (1967), S. 56–97.

63 Siehe: Sennett, *Der flexible Mensch*; zur Flexibilisierung siehe auch: Dietmar Süß, *Der Sieg der grauen Herren? Flexibilisierung und der Kampf um Zeit in den 1970er und 1980er Jahren*, in: Doering-Manteuffel/Raphael/Schlemmer (Hrsg.), *Vorgeschichte der Gegenwart*, S. 109–127.

64 Mike Crang, *The Calculus of Speed. Accelerated Worlds, Worlds of Acceleration*, in: *Time and Society* 19 (2010), S. 404–410, hier S. 404; vgl. hierzu auch: Geppert/Kössler, *Zeit-Geschichte als Aufgabe*, S. 27.

65 Hans-Georg Gadamer, *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, in: Ders., *Gesammelte Werke Bd. 1. Hermeneutik I*, Tübingen 1999 [Original 1960], S. 298.

schichtliche Zeitlichkeit. Nun mag man sich angesichts der Begriffe »Chronotopos«, »zeitigen« und »Zeitlichkeit« zu Recht fragen, ob es denn wirklich solcher Wortungetüme bedarf, um über den Wandel von Zeit zu sprechen. Wird damit nicht der Zugang zu einem ohnehin abstrakten historischen Gegenstand zusätzlich erschwert? Obwohl diesem Einwand schwerlich eine gewisse Berechtigung abgesprochen werden kann, würde dabei verkannt, dass diese Begriffe helfen, das geläufige Verständnis von Zeit zu durchkreuzen. Und diese Irritation ist notwendig, denn mit der Rede von der Zeit ist meist *ausschließlich* die Vorstellung einer jenseits menschlichen Zutuns existierenden, homogenen physikalischen Größe, einer gemeinsam mit dem Raum zu denkenden Dimension verbunden. Zeit, so die geläufige Vorstellung, ist dasjenige, was von Uhren angezeigt und gemessen wird, dasjenige Medium, in dem historische Ereignisse statthaben und in dem sie durch die Angabe einer Jahreszahl, eines Monats und eines Tages lokalisiert werden können<sup>66</sup>. Doch wenn hier dem Begriff der Zeitlichkeit der Vorzug gegeben wird, dann deswegen, weil wir uns nicht auf die Uhren- und Kalenderzeit beschränken können. Denn »die Zeit der Uhren und Kalender« ist, so Barbara Adam, »nur eine von vielen Zeiten«<sup>67</sup>. Aufgrund dieser Medien, die dazu dienen, Zeit zu veranschaulichen beziehungsweise dieser technischen Hilfsmittel, die der Standardisierung, Relationierung und Koordination von Bewegung, sprich der Synchronisation dienen, begreifen wir die »Kunstform der Zeitordnung schließlich als Naturform«<sup>68</sup>. Das heißt Uhren und Kalender verleiten dazu, »dass das die Zeit wahrnehmende Subjekt die Zeit [...] als ein Äußeres wahrnimmt, dabei aber in seiner Konstitution selbst zeitlich ist.«<sup>69</sup>

Man mag also angesichts des Heideggerismus »zeitigen« – Norbert Elias spricht von »zeiten« – zwar den Kopf schütteln, aber er deutet an, dass die Zeit nicht etwas ist, was »da draußen« ist, sondern dass wir diese vielmehr selbst hervorbringen. Die möglicherweise befremdliche Terminologie dient also dazu, darauf aufmerksam zu machen, dass »Zeit nicht nur ein Medium ist, in dem man sich bewegt, sondern dass man auch ihr Koproduzent ist.«<sup>70</sup> Man muss also nicht zum Heideggerianer werden – das ist allerspätestens seit dem Erscheinen der *Schwarzen Hefte* ohnehin problematisch –, um dem Begriff der Zeitlich-

66 Siehe hierzu und zum Folgenden etwa: Landwehr, Die Geburt der Gegenwart, S. 30–34; Lucian Hölscher, Time Gardens. Historical Concepts in Modern Historiography, in: History and Theory 53 (2014), S. 577–591; siehe hierzu auch den Beitrag von Chris Lorenz in diesem Band.

67 Barbara Adam, Das Diktat der Uhr. Zeitformen, Zeitkonflikte, Zeitperspektiven, Frankfurt a.M. 2005, S. 30.

68 Hans Blumenberg, Lebenszeit und Weltzeit, Frankfurt a.M. 2001, S. 151; vgl. hierzu: Landwehr, Geburt der Gegenwart, S. 31–34.

69 Armin Nassehi, Die Zeit der Gesellschaft. Auf dem Weg zu einer soziologischen Theorie der Zeit. Neuaufgabe mit einem Beitrag »Gegenwarten«, Wiesbaden 2008, S. 40.

70 Rüdiger Safranski, Zeit. Was sie mit uns macht und was wir aus ihr machen, München 2015, S. 39; vgl. hierzu Elias, Über die Zeit, S. 8 f.